

## Moment–Monument II: «Palimpsest – Zeitschichten»

Chur

20. September 2010

Schutzbauten für Ausgrabungen römischer Ruinen,  
Architekt Peter Zumthor, 1986

Konzert

Ensemble ö!

Sehr geehrte Damen und Herren,

seien Sie willkommen an einem Ort, der mit unseren Vorstellungen und Erinnerungen spielt. Seien Sie willkommen an einem Ort, der sich mehrfach wandeln wird. Seien Sie willkommen bei Moment-Monument.

Sind wir, wenn wir hier sitzen oder stehen, drinnen oder sind wir draussen? Haben wir antiken Boden unter den Füßen oder jenen des 21. Jahrhunderts? Hören wir Musik aus der Renaissance oder wird hier ein neues Werk uraufgeführt? Man weiss es nicht genau ...

Dieser eigenwillige Raum und das bevorstehende musikalische Programm werden uns auf die Probe stellen, werden uns wach machen für das Sichtbare und Hörbare. Es wird auch ein Spiel mit Verunsicherungen werden, das uns in den nächsten Stunden erwartet – und das ist gewollt.

Der Titel dieses zweiten Konzertabends der Reihe «Moment-Monument» enthält das aus dem Griechischen stammende «Palimpsest». Das Wort verweist auf Pergamente, die als wertvolle Träger von Manuskripten dienten und oft vielfach benutzt und dazwischen wieder abgeschabt oder abgewaschen wurden, um anschliessend wieder neu beschrieben zu werden. Ganz ähnlich nun kann man die Situation hier in der Ausgrabungsstätte betrachten: Die Bauten aus römischer Zeit, aus dem 4. Jahrhundert nach Christus, als Chur noch die Provinzhauptstadt Curia war, sind heute beinahe ausgelöscht. Sie sind im Laufe der Jahrhunderte abgetragen bis auf ihre Grundmauerreste, ein Wandbildfragment und einen Teil des originalen Bodens. So, wie einst die Pergamente ihre Inhalte verloren haben, sind auch diese Bauten heute ohne ihre ursprüngliche Funktion. Und doch sind sie Ausgangspunkt und Anlass für Peter Zumthors Schutzbauten.

Im Jahr 1986 entwarf er dieses Gehäuse, das zuerst dem Schutz der wiederaufgefundenen Fundamente dienen soll. Es gehört zu seinen frühesten Arbeiten als Architekt. Und doch sind schon hier genau jene Elemente, Materialien und auch Stimmungen angelegt, die Zumthors Werk bis heute prägen.

Nicht nur weil die Funktion dieser Holzarchitektur so reduziert ist, gelingt dem Architekten ein höchst strenges Bauwerk. Es ist auch die konsequente Suche nach einer einfachen und ehrlichen Sprache. Zumthor beschreibt seinen Weg dorthin selbst: «Hart an der Sache selber bleiben, nahe am eigentlichen Wesen des Dinges, das ich zu schaffen habe, und darauf vertrauen, dass das Bauwerk, ist es nur präzise genug für seinen Ort und seine Funktion erdacht, seine eigene Kraft entwickelt, die keiner künstlerischen Zutat bedarf.» Und genau diese Prämisse lässt sich an und in den Schutzbauten nachvollziehen.

Peter Zumthor geht von den vollständig ergrabenen Grundrissen zweier Gebäude aus. Im Groben haben wir jeweils rechteckige Formen vor uns, die durch einige Unregelmässigkeiten lebendig werden. Die noch heute festzustellende Lage der ehemaligen Eingangstüren gibt den Gebäuden eine Orientierung und dem Architekten den Impuls für funktionale Akzente. Genau an die Stelle der früheren Türen setzt er grosse gläserne Schaukästen, die Einblicke und Ausblicke ermöglichen. Ins Innere der Schutzbauten gelangt man über einen seitlichen Eingang, der auf eine stählerne Passerelle führt. Deutlich erhöht über dem alten Bodenniveau fühlt man sich schon beim Eintreten nicht in einer realen, sondern in einer museal präsentierten Umgebung. Man hat im engen Sinne des Wortes einigen Abstand zu den Dingen, kommt als Beobachter und steht zwischen der unten liegenden historischen und der über einem befindlichen neuen Schicht – für Momente steht man also zwischen den Zeiten.

Um die Volumen zu erzeugen, die mit den ursprünglichen Bauten in innerer Verbindung stehen, zieht der Architekt eine Art hölzerne Haut über das vermutliche Mass der antiken Gebäude. Das beinahe flache Dach ist zum Schutz der Ausgrabungen geschlossen, durch einige aufgesetzte Schächte dringt Tageslicht ein. Alle Wände bestehen aus dicht gesetzten hölzernen Lamellen, die – genau wie die historischen Bodenschichten – horizontal gelagert sind. So kommt zwischen die zeitgenössische urbane Umgebung und den antiken Fund im Inneren eine Art Membran, die zweierlei soll und kann: Sie trennt und verbindet in einem. Trennend ist sie, weil sie die Aussenwelt optisch abschirmt und das Eindringen von Regen

verhindert. Verbindend ist sie jedoch auch, weil sowohl Wind als auch Licht und Geräusche von aussen nach innen dringen können. Im Inneren kommen wir also durch diese gegenläufigen Eigenschaften nicht auf den Gedanken, uns etwa in einer Rekonstruktion eines römischen Wohnhauses zu befinden. Mit diesem beinahe spielerischen Einsatz der optischen und akustischen Opazität der Gebäudehülle schafft Zumthor einen beinahe magischen Raum. Er reduziert seinen gestalterischen Beitrag auf das Notwendigste, insbesondere die äussere Form ergibt sich ganz aus der Funktion. Einmal mehr und eben schon im Frühwerk ist er sich treu, weil er auch von seinen Bauten verlangt: «Gute Architektur sollte den Menschen aufnehmen, ihn erleben und wohnen lassen, nicht ihn beschwatzen.» Die Churer Schutzbauten führen diese Maxime auf grossartige und dabei stille Weise vor.

Die Schutzbauten sollen heute Abend als Konzerträume erlebbar werden. Dabei nimmt die sensibel ausgewählte Folge von Musikstücken in mehrfacher Hinsicht auf den speziellen Charakter des Ortes Bezug. Vor allem die hier so dominante Schichtung von Geschichte und Baugeschichte spiegelt sich im musikalischen Programm. Bis ins 16. Jahrhundert reichen die zur Aufführung kommenden Kompositionen zurück. Daneben werden Stücke vorgetragen, deren Komponisten vor gerade einmal drei, vier Jahrzehnten erst geboren wurden. Doch trotz dieser denkbar unterschiedlichen Zeitebenen sind die Werke untereinander verbunden, sind die jüngeren nicht ohne das Erlebnis der älteren vorstellbar. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Architektur dieses Ortes. Auch hier bilden die alten Bauten das Bezugssystem für die neuen. Somit wird dieser Abend zu einer Zeitreise, mithilfe der die inneren Verbindungen von Musik und Architektur gleichermassen erlebbar werden sollen. Peter Zumthor empfindet nach eigenen Aussagen bestimmte Musik in drei Dimensionen: «Ich höre in die Musik hinein. Sie ist ein Raum. Farbig und sinnlich; mit Tiefe und Bewegung. Ich bin in ihr: Für Augenblicke gibt es nichts anderes.»

Dr. Tilo Richter, September 2010